Der Filmbeauftragte berichtet

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **20 (1968)**

Heft 25

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

sollte), und so hat sie auch hier die «absolute Vorurteilslosigkeit», die «Heuchelei einer sogenannten Moral der repressiven Gesellschaft», die «freie Liebe» auf ihre Revoluzzer-Fahne geschrieben. Selbstverständlich ist die Filmwirtschaft diesem kassenfüllenden Trend soweit wie möglich entgegengekommen. Ein Ende ist nicht abzusehen, denn von der Jugend allein kann keine tiefere Sicht der Zusammenhänge verlangt werden. Sie fühlt sich entsprechend ihrer Altersstufe oft wohl im Kaninchentreiben — allerdings nur jene, denen es gelang, das Gewissen für gewisse Werte zu verdrängen, etwa durch Berufung auf Marcuse und Freud, auf die durch das «Establishment» auf sie ausgeübte, schreckliche «Repression» und ihre «Frustration».

Das alles und noch anderes hat zusammengewirkt, um die heutige, rohe Lage entstehen zu lassen, wo ungetrübte Kaninchen-Lust sich austoben kann, und daneben noch höchstens Chauffeur-Freuden bestehen können. Die Masse strebt darnach, sich möglichst rasch sich diese Genüsse dauernd leisten und ein «vorurteilsfreies» zügelloses Leben führen zu können, möglichst mit dem Status-Symbol Auto.

Die komplexen (hier stark vereinfachten) Ursachen dieser Entwicklung zeigen gleichzeitig, dass ihr nicht mit kleinen Mittelchen, mit Ermahnungen, Verboten, Geboten, Zensurmassnahmen, unterdrückenden Gesetzen usw. beizukommen ist. Fest steht, dass die sexuelle Moral nie mehr die gleiche sein wird wie früher, es gibt kein Zurück zu verlassenen Gestaden, zu denen so viele Traditionalisten sehnsüchtig zurückblicken. Es ist zwecklos, für die Wiederkehr von Vergangenem zu kämpfen. Bedenklicher ist die Unterschätzung der Gewalt der Urkräfte, die sich in den menschlichen Trieben äussern, der man allenthalben begegnet, und denen niemals bloss mit dem Intellekt beizukommen ist. Es war schon der Irrtum unserer Vorfahren, den Trieb durch Moral verdrängen zu wollen, Selbstbeherrschung zu predigen usw. Es genügt deshalb auch nicht, für die Kinder «Geborgenheit» in der Familie zu fordern, um sie einst vor der Sexwelle zu bewahren, auch weil es keine ideale Familie gibt, die konfliktlos allen diesbezüglichen Anforderungen entsprechen würde, (abgesehen davon, dass Millionen von Scheidungswaisen existieren, ferner ungezählte Kinder ohne Nestwärme in Anstalten und Heimen leben müssen, wo sie nicht selten brutal behandelt werden, wie neueste Vorfälle wieder bewiesen haben.)

Das Problem ist weniger ein moralisches als ein psychologisches Erkenntnisproblem. (Schluss folgt.)

Der Filmbeauftragte berichtet

Herr Dr. Gerd Albrecht, Soziologe und Dramaturg, aus Köln, hat in Luzern ein vielbeachtetes Referat gehalten, das weit über den Rahmen der Tagung «Der Film als Ausdruck der Gegenwart» beachtet worden ist. Sein Vortrag wirkte in mancher Hinsicht wie eine Befreiung, vor allem mit der Feststellung, dass ein im Produktionsprozess voll beschäftigter Mensch auch das Recht zur Konsumation habe. Er dachte dabei auch an Film- und Fernsehkonsum. Ein Kursteilnehmer hat uns eine Zusammenfassung seines Vortrages zukommen lassen, die wir an dieser Stelle gerne veröffentlichen. *D.R.*

Film und Gesellschaft

Gleich anfangs entwickelt der Referent seine Grundthese, die sich in der Folge wie ein roter Faden durch den ganzen Vortrag zieht. Er unterscheidet nämlich beim Film und mit ihm bei allen Massenkomunikationsmitteln zwischen dem *Sender* einerseits, der seine Sendungen, Bilder und Mitteilungen durch verschiedene Kanäle und Medien wie Projektor, Leinwand, Zeitung usw. verschlüsselt übermittelt, und zwischen dem Empfänger anderseits, der das Uebermittelte wieder auf seine Weise entschlüsselt, aufnimmt und versteht. Er betont, dass je die gleiche Sendung verschieden aufgenommen wird und dass sich bei jedem Empfänger ein bestimmter Filtrierungs- und Selektionsprozess vollzieht.

In einem ersten Hauptabschnitt zeigt nun der Referent, wie es überhaupt zur Massenkomunikation kommt, und welche Aufgabe sie erfüllt. Er unterscheidet 3 Faktoren:

1. Die seit ca. 200 Jahren durch das anhebende Industriezeitalter bedingte Bevölkerungsexplosion macht Massenkommunikation notwendig, um eine Vielheit von Menschen gegenseitig informieren zu können. Die verstärkte Vereinzelung und Anonymität des Menschen ruft gleichzeitig nach überbrückender Verbindung durch die Massenkommunikationsmittel und damit nach *Information.*

2. Industrialisierung und Technik haben Produktion einerseits und Konsum anderseits vermehrt und beschleunigt. Zwischen Arbeitsplatz und Heim, zwischen Arbeitszeit und Freizeit ist gegenüber früher ein stärkerer Bruch entstanden. Diese Diskrepanz bedingt ein Kontrastprogramm zur Arbeitswelt, eine ausgiebigere Kompensation in der Freizeit. Dafür sorgen nun notwendigerweise die Massenkommunikationsmittel in der Form von *Unterhaltung* (Musik, Hörspiele, Theater, Film usw.) Die Lieferung eines solchen Kontrastprogramms zur täglichen Arbeitswelt durch die Massenkommunikation ist unumgänglich geworden.

3. Die heutige Gesellschaft ist mobiler geworden. Diese Mobilität erstreckt sich auf schnelle und weittragende Nachrichtenübermittlung, auf Güteraustausch, auf ständige Dislokation der Menschen und auch auf soziale Mobilität, indem Nachkommen häufig bis meistens andere Berufe ergreifen als ihre Vorfahren. In dieser gesteigerten Mobilität muss nun die Massenkommunikation den Leuten helfen, zu Entscheidungen und Stellungnahmen zu gelangen, indem sie *Meinungsbildung* bewirkt.

Diese drei Aufgaben der Massenkommunikation: Information, Unterhaltung und Meinungsbildung, erfahren nun freilich entsprechend den sehr unterschiedlichen Wünschen und Erwartungen des Publikums oft recht ungleiche Gewichtsverlagerungen, z. B. mit einseitigem Verlangen nach blosser Unterhaltung. Die Dreiheit dieser Aufgaben *und* der entsprechenden Wünsche steht ständig zur Diskusison!

Im weitern legt Dr. Albrecht nun dar, in welcher Weise die heutige *Arbeitswelt* unsere *Freizeit* bedingt und ein entsprechendes Verhalten bewirkt. Er definiert nach einem Zitat die Freizeit schlicht so: «Das Private beginnt, wo die Arbeit aufhört.» Ursprünglich diente die Freizeit mehr nur zur Regeneration der Arebitskraft. Heute aber ist sie nicht nur Kompensation, sondern weitet sich zu einer immer ausgeprägteren Individualisierungsmöglichkeit aus. Vier Komponenten in der Arbeitswelt rufen insbesondere nach Kontrast:

1. Die heutige Spezialisierung und das zunehmende Teamwork in der Arbeitswelt versetzt den Menschen in bestimmte Rollen, die er übernehmen muss. Wir alle aber suchen nun gerade deshalb nach *Rollenwechsel* ausserhalb der Arbeitswelt.

Gerade der Film bietet nun ein übergrosses Angebot an Rollenwechsel mit allen möglichen Rollen, in die man sich versetzen kann.

2. Die heutige Arbeitswelt erfordert überall — sei es viel oder wenig — Verantwortung. Der Film ermöglicht durch Spannung und Spiel die nötige *Entlastung von Verantwortung.* Er bietet riesige Möglichkeiten, aus dem Verantwortungszwang herauszukommen und sich ganz einfach gehen und tragen lassen zu können.

3. In der Arbeitswelt ist der Arbeitende in die Produktivität und die fortlaufende Machbarkeit der Dinge hinein verflochten und er ist genötigt, selber an seinem Platz Produzent bzw. Hersteller zu werden. In der Freizeit aber möchte er endlich konsumieren können. Solche verständliche *Konsumhaltung* ist nicht als primär schlecht und minderwertig zu brandmarken. Konsumhaltung als Flucht aus der Produzenten-Last ist auch als befreiend und entlastend zu bejahen.

4. In der Arbeitslast ist der Mensch zu Rationalität und Abstraktheit gezwungen. Er muss ständig abstrakt denken und sich logisch und vernünftig verhalten. Der Mensch aber hat auch *Irrationalität* in sich. Er will auch Sinn- und Bildhaftigkeit erleben. Gerade das liefert der Film mit seiner Bildwelt. Er lässt all das lebendig werden, was wir in der Arbeitswelt vermissen oder preisgeben müssen.

So hat der Film in Bezug auf Unterhaltung und als Kontrastprogramm zur Arbeitswelt eine ausgesprochen grosse, wahrscheinlich die grösste Bedeutung.

In Bezug auf *Information* durch die Massen-Kommunikationsmittel vertritt der Referent unbedingte Offenheit. Dinge der Oeffentlichkeit müssen zugänglich sein. Information muss durchsichtig und klar bleiben. Daher ist auch die Zensur abzulehnen.

Dr. Albrecht wendet sich nun der Frage zu, *wie der Filmkonsument das Dargebotene aufnimmt.* Das Rezipieren durchs Publikum! Er erwähnt, dass wir meistens von Sekundärerfahrungen leben. Beispiel: Kinder, die einen Sonnenuntergang nicht in der Natur, sondern zum ersten Mal im Kino gesehen haben! (Die Problemkreise der «Identifikation» und «Projektion» werden hier zum grössten Teil ausgeklammert).

Drei verschiedene Bilder prallen zusammen:

a) Das *Leitbild:* Wie *soll* es zugehen?
b) Das *Wunschbild:* Wie möchte *ich* es haben?
c) Das *Realitätsbild:* Wie *ist* es?

Der Film muss a) und b) zum Ausgleich bringen, wobei meistens das Leitbild siegt. Wunschbilder werden meistens auch im Film, sogar im Western, als nicht erfüllbar dargestellt. In dieser Richtung wird der Film ein wesentlicher Faktor der Sozialisation, d. h. der Angleichung des Einzelnen an das, was in der Gesellschaft als verbindlich gilt. Er fördert die Anpassung an die sozialen Leitbilder. Amoralisch ist meistens nur die Handlung, aber fast nie das Ziel, bzw. das Leitbild.

Der Referent kommt nun auf das «Kernstück» seines Vortrages, in welchem er eine sorgfältige *Differenzierung bei der Aufnahme des Films* durch den Filmkonsumenten vollzieht: Wir sind alle vorgeprägt und vorgeformt beim Sehen eines Filmes. Was wir wahrnehmen und lernen, ist wesentlich auch von uns selber abhängig. Es hängt von unserer persönlichen Zurüstung ab, wie ein Film auf uns wirkt. Ueber *Wirkungsfragen* kann man nie nur im Blick auf das, was der Film zeigt, sondern immer nur auch im Blick auf den Zuschauer selbst diskutieren. Es gehört zu einer der überraschendsten Erfahrungen, dass der Film nicht direkt von der Leinwand auf den Zuschauer wirkt. (Der Zuschauer ist ja nicht selbst die unbeschriebene, weisse Leinwand, die wahllos alles Projizierte aufnimmt). Als Pädagogen produzieren wir sehr oft negative Vorurteile in Jugendlichen und erzeugen ein falsches Gefühl des Ausgesetztseins. Wir schaffen bei guter Absicht doch in verkehrter Weise ängstliche, und damit auch gefährliche Einstellungen. — Indessen ist festzuhalten, dass *unsere* Einstellungen Auswahl und Wahrnehmung bestimmten. Die Selektivität des Behaltens hängt primär von unserer eigenen Grundeinstellung ab. Von da her ist verständlich, dass blosse Information leicht zu geben ist, dass aber bestehende *Einstellungen zum Leben und zum Menschen sehr schwer zu ändern sind.* Die diesbezügliche Wirksamkeit ist relativ gering.

Der Informationscharakter des Films bleibt im Vergleich zum Unterhaltungscharakter sehr gering. Lerneffekte sind durch Massenkommunikationsmittel schwer zu bewirken. Das Interesse scheint zwar im Augenblick gross zu sein. Aber sehr bald nach dem Gesehenenen sinkt es auf den Nullpunkt zurück.

Zwischen *Film und Gesellschaft* (Gesellschaft weiter und umfassender verstanden als bloss Publikum!) besteht eine eigentliche *Wechselbeziehung* und nicht etwa bloss Manipulation von einer Seite her. Beide Seiten sind relativ frei, anzunehmen oder abzulehnen. Aristoteles-Zitat: «Die Dichter halten sich eben an die Wünsche der Zuschauer!» Beim Film ist ein doppelter Effekt festzustellen: Er reflektiert *und* beeinflusst die Gesellschaft, ihr Denken, ihre Leitbilder. Der Referent spricht auch von einer analogen Wechselbeziehung und wechselseitigen Beeinflussung in der sozialen Kontrolle: z. B. Kinder und Eltern beeinflussen sich gegenseitig und machen erst zusammen eine Familie aus. So wächst die Verantwortung beider Partner. Die Untersuchung eines Engländers hat ergeben, dass Film und Massenkommunikation Bestätigung und Bestärkung sowohl des Positiven als auch des Negativen bewirken. Wir nehmen nur auf, was schon in uns ist. Nur wo Einstellungen am Rande liegen (z. B. im Bereich der kommerziellen Reklame bei Seifen, Waschmittel, Rauchwaren usw.) hat Massenkommunikation Chance, Einstellungen zu ändern. Es sind die peripheren und nicht die zentralen, wesentlichen Einstellungen und Meinungen des Menschen, welche durch den Film beeinflusst werden. Alles, was gegenüber dem Film als «Gefährdung» bezeichnet wird, muss von hier her gründlichst geprüft werden. Freilich ist aber übermässiger Gebrauch von falschen Sachen immer schädlich und gefährlich.

Die *Demokratisierung der Bildungsgüter* hat bestimmt Folgen, die in sich selbst korrigierend und ausgleichend wirken. Ehrenwerte, aber ängstliche «Kulturkritik» hilft hier nicht weiter. Zwei Feststellungen: a) Je grösser das Angebot in Film und Fernsehen wird, desto weniger spielt das einzelne Massenkommunikationsmittel eine Rolle. In dem Masse, als das Angebot immer grösser wird, geht die Faszinationskraft des Films zurück. Stark differenziertes Angebot relativiert die Wirkung. b) Wie steht es aber mit den Wirkungen von einzelnen Effekten? Dazu ist vorsichtig und einschränkend zu sagen: «Gewisse Dinge haben unter gewissen Umständen auf gewisse Konsumenten Einfluss!»

In Bezug auf *Pädagogik* ist gewiss die kritische Einstellung und die Fähigkeit zur Distanz zu verstärken, wo immer pädagogisch eingewirkt werden kann. Der Ruf jedoch nach zensurmässiger Reglementierung und nach dem «Kadi» ist gefährlich. Die Gesellschaft darf sich nicht mit gesetzlichen Massnahmen dem Film verschliessen. Nur offene Auseinandersetzung in der Offentlichkeit und entsprechende Erziehung können hier helfen.

Hugo Dettwiler

Antworten Dr. Albrecht's auf Diskussionsvoten

— Für den *Jugendschutz,* der selbstverständlich befürwortet wird, bestehen bestimmte Grenzen. Früher oder später muss einmal jedem Menschen die Gefährdung und Bewährung selber überlassen werden.

— *Massensuggestion* (durch den Film) ist nur möglich, wo wirklich eine Menge, eine Masse, beieinander ist — in unmittelbarer Kommunikation zwischen Führer und Masse.

— *Frage der Auswahl:* Massenmedien sollen möglichst viel «Stoff bringen. Wenn Vorwahl und Selektion erfolgen, dann kommt es bald auf diesem Gebiete zur Diktatur (Steuerung von oben).

— *Die Television ist realitätsnäher,* weil sie in der Häuslichkeit erlebt wird. Sie wirkt direkter als der Film. «Dokumentarfilme» der TV haben viel nachhaltigere Wirkungen als z. B. Krimis im Kino.

— *Die Gefahr der Kommerzialisierung* für den Film ist nicht abzustreiten, denn aus finanziellen Gründen werden meist nur publikumsbegehrte Filme gezeigt. Es gibt im Bereiche des Kinos keine staatlichen Subventionen wie bei anderen Kulturzweigen, z. B. Theater, Konzerte, usw.

Erfahrungsberichte

über die Arbeit mit den beiden Filmen «Die ruhigen Töchter» und «Gabi».

(Filme beim Protestantischen Filmdienst, Dübendorf.)

«Die ruhigen Töchter»

Für unsere ausgesprochen bäuerliche Gemeinde war das Thema der Arbeitswelt nicht so direkt brennend. Die Vielfalt der Probleme, die in diesem Film angeschnitten werden, verwirrte zuerst. Auch war es nicht möglich, die vielen Zahlenbeispiele und Statistiken zu verwerten — und doch sind diese von Wichtigkeit, um nicht nur von Einzelfällen oder Sonderheiten zu sprechen. Als erstes wurde das Problem des Elternhauses aufgegriffen. Welche Bedeutung hat das Elternhaus und die Kirche für das Mädchen aus Brig? Sofort kamen dann Querverbindungen zu den andern Lebensbezügen und Darstellungen über die Gestaltung der Freizeit und der Verankerung in der Gesellschaft. Doch machte es sich immer wieder bemerkbar, dass solche Themen nicht genügend tief besprochen und ergründet werden konnten, weil die eigene Erfahrung oder Fragestellung an diesbezügliche Lebensverhältnisse fehlten. Oder dass anderseits nur die negativen Seiten des Lebens der jungen Menschen aufgegriffen wurde. (Wir sind eine besonders stark traditionalistische Gemeinde, welche zu 80 Prozent Bauern mit ca. 10 Stück Grossvieh sind. Industrie fehlt ganz.)

«Gabi»

Nach dem ersten Durchgang des Films schien niemand den Mut zu haben, auf eine Frage einzusteigen. Scheu der Diskussion über Fragen der Sexualität. Anderseits spürte man deutlich, wie das Problem der ledigen Mutter unterschwellig die Gemüter bewegt: Bei ungefähr drei Viertel der Eheschliessungen (vor allem Bauern) erwartet das Paar bereits ein Kind. Erst nach dem 2. Betrachten ergaben sich anfangs auf diesem Problemkreis wertvolle und tiefe Gespräche zwischen Eltern und Jugendlichen. Vorerst wurde die Wichtigkeit des Elternhauses hervorgehoben. Warum fühlen sich junge Menschen, die vor der Ehe ein Kind erwarten, von ihren Eltern unverstanden und ausgestossen? Und warum ist es der ledigen Mutter in der Kirche nicht mehr «wohl»? Welche Aufgaben hätte gerade die Kirche an diesen Menschen? — Wie sehr könnte die Kirche die Volksmeinung durchbrechen und überwinden? — Doch ist eben die Kirche zugleich wieder Volkskirche.

Sehr vorteilhaft hat sich in diesem Film erwiesen, dass die Aussagen der Mutter auf ein Tonband aufgenommen wurden, so dass die wesentlichen Gedanken der Mutter leicht wiederholt werden konnten. Anderseits konnte man sich ganz auf den Film konzentrieren, in welchem sich viele «Symboldarstellungen» befanden, die aber nicht sogleich sichtbar wurden, weil der Film und der gesprochene Text nicht synchron sind. Das anderseits ist eine sehr gelungene Darstellung, um den Persönlichkeitsbereich der Mutter zu schützen. L. U.

M. Schlappner

Filme und ihre Regisseure

Mit Porträts von Luchino Visconti, Michelangelo Antonioni, Ingmar Bergman, Luis Bunuel, Federico Fellini, Jean-Luc Godard, Roman Polanski.

196 Seiten, 7 Abbildungen, mit einer Filmographie als Anhang, kartoniert 14.—.

Martin Schlappner, Filmkritiker und Dozent an der Filmakademie in Berlin, vermittelt kenntnisreiche Interpretationen von sieben wichtigen Gestalten des Films. Einleitend berichtet der Autor über Georg Méliès, den eigentlichen Entdecker des Films, und abschliessend untersucht er die soziologischen und sozialpsychologischen Aspekte des Films in der Beziehung zur Dichtung.

Verlag Hans Huber

Bern und Stuttgart

Gebr. Erni & Co

Clichés

Köchlistr. 11 Tel. 051 . 23 25 93 8036 Zürich

ab 26. Dezember im Cinébref Zürich

Morgens um sieben ist die Welt noch in Ordnung

Das Buch zum Film

von Eric Malpass, 223 Seiten, Leinen Fr. 19.50

Immer vorrätig bei uns

Evangelische Buchhandlung

Sihlstr. 33 8001 ZÜRICH